

Schweizer Soldtruppen in kursächsischen Diensten (1701-1815)

Autor(en): **Dellers, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1966-1967)**

Heft 7

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-705400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nistischen Herrschaftsbereich, die politische Schulung eine große Rolle. So werden zum Beispiel in den Ausbildungs-Lehrgängen für hauptamtliche Luftschutz-Funktionäre von rund 800 Ausbildungsstunden allein 240 für die erwähnte Polit-Schulung verwendet. Dazu ist noch zu sagen, daß die Luftschutzdienst-

pfligt für Männer und Frauen vom 16. bis zum 65. Altersjahr besteht. In Magdeburg wurde kürzlich eine größere Luftschutzübung durchgeführt, an der Frauen und Männer im Rahmen einer möglichen Kriegssituation im Katastropheneinsatz standen.

Tolk

Schweizer Soldtruppen in kursächsischen Diensten (1701–1815)

Von Emil Dellers, Lyss

In den letzten Jahren des 17. Jahrhunderts war der Kurfürst von Sachsen, Friedrich August, Bruder des am 27. April 1694 verstorbenen Kurfürsten Johann Georg IV., zum König von Polen erkoren worden. Als solcher wurde er in den Nordischen Krieg verwickelt, und die zumeist ungenügenden ausländischen Soldtruppen (ein allgemeines Wehrsystem war damals noch unbekannt) nötigten ihn in der Folge, bedingt durch seine Verpflichtungen dem Kaiser gegenüber, seine Truppenmacht zu verstärken.

Die im Jahre 1701 (nach Abschluß des sächsisch-russischen Bündnisses vom 9. März) geplante Vermehrung der kursächsischen Armee ist für uns deshalb von Interesse, weil zu diesem Zweck die Anwerbung von Schweizern wieder ins Auge gefaßt wurde. Die Schweizer waren ja stets als gute und treue Söldner beliebt bei allen Feudalherren. Man beabsichtigte also, die Regimenter 23 und 24 in der Schweiz anzuwerben.

Zur Ausführung des Werbungsauftrages erteilte der neugebackene König von Polen dem Obersten und Generaladjutanten Baron de la Jay (aus Savoyen stammend) den Befehl, nach der Schweiz zu reisen, um dort die erforderlichen Verhandlungen mit den in Frage kommenden Kantonsregierungen zu führen. Besonderer Wert wurde zunächst auf ein Regiment Infanterie gelegt, das für den Großkanzler Graf Wolfgang Dietrich von Beuchlingen gebildet werden sollte.

Oberst le Jay begab sich zunächst nach Zürich und überreichte dort das königliche Schreiben und bat um Genehmigung zur Anwerbung eines Infanterieregimentes. Die Bedingungen, die der Kurfürst bekanntgab, waren in der Hauptsache folgende: 1. freie Religionsausübung mit Anstellung von Geistlichen in der Garnison und im Felde. 2. Aufstellung von zwei Bataillonen zu 12 Kompanien Füsiliere oder Grenadiere. 3. Dreijährige Dienstzeit. 4. Standquartier Sachsen (nicht Polen). 5. Vertragsdauer 10 Jahre. 6. Rekrutierung in der Schweiz.

Zürich teilte den übrigen Kantonen dieses Ansuchen sofort mit und bat um Beantwortung.

In der Folge wurden Verhandlungen geführt, und es begann ein sich auf längere Zeit erstreckendes Markten um den Blutzoll der wackeren Eidgenossen, wie es damals gang und gäbe war. Es wäre eine langweilige Geschichte, dieses Hin und Her darzulegen, deshalb seien nur einige wesentliche Punkte herausgestellt. Bern und Solothurn wollten erst die Soldfrage geklärt haben. Bern verlangte außerdem, daß der Oberst ein Schweizer sein müsse und die Hauptmannsstellen von den einzelnen «Orten» zu vergeben wären. Glarus und Obwalden lehnten das Angebot überhaupt ab. Die Kapitulationsbedingungen mußten also näher umschrieben werden, und so ging eine reichliche Korrespondenz zwischen dem kurfürstlichen Unterhändler und seinem Hofe in Dresden vom Stapel. Oberst le Jay war auch in Geldnöten und mußte laufend Ueberweisungen anfordern.

Ende Januar fand eine Versammlung der evangelischen «Orte» statt, da Oberst le Jay der Ansicht war, diese würden eher geneigt sein, eine Kapitulation zu genehmigen, als die katholischen Orte. Das Angebot des Kurfürsten wurde indessen auch von ihnen abgelehnt, da sie der Ansicht waren, daß in Anbetracht der anhängigen Werbungsbegehren des Kaisers, Frankreichs und Spaniens keine weiteren Soldtruppen mehr verfügbar seien. Sie führten aus, daß man mit Sachsen kein Bündnis unterhalte und **der Bestand des Königreiches Polen infolge des derzeitigen Krieges mit Schweden zweifelhaft sei.**

Nur Bern, «welches eine große Anzahl Offiziere und Volk besitzt», wie le Jay nach Dresden berichtete, lehnte nicht endgültig ab, weil das Regiment nur zu Verteidigungszwecken verwendet werden sollte. Es forderte aber günstigere Bedingungen.

Am 1. Februar meldete le Jay dem Geheimen Kriegsrat, daß die Schweizer Herren sehr wünschten, daß ihr Regiment den Titel erhalte «Guardes oder Régiment Royale Suisse de Sa Majesté».

Nunmehr befaßte sich die am 8. Februar 1702 in Baden eröffnete eidgenössische Tagsatzung mit dem Problem. Das Ergebnis war, daß das Werbebegehren einfach abgeschlagen wurde. Auch die Gesandten Oesterreichs, Frankreichs und Spaniens waren nicht viel glücklicher.

Le Jay gab aber nicht nach und wandte sich wieder an die Kantone direkt. Er hoffte, bei den Kantonen Basel, Bern, Freiburg, Luzern, Schaffhausen und Zürich doch noch zum Ziele zu gelangen. Je länger sich aber le Jays Aufenthalt in der Schweiz hinzog, desto mehr Schwierigkeiten stellten sich ihm in den Weg. Im Mai 1702 reiste er nach Sachsen zurück, um Bericht zu erstatten und Rechnung abzulegen.

Am 4. Dezember gleichen Jahres schrieb ihm Oberhofmarschall Graf Beuchlingen, daß der König und Kurfürst bereit sei, die schweizerischen Bedingungen anzunehmen und verspreche, die **evangelischen** Schweizer nicht in Polen zu verwenden. Oberst le Jay führte nun die Verhandlungen erneut, diesmal von Nürnberg aus. Er hatte keine Lust mehr, mit den hartnäckigen Schweizern von Angesicht zu Angesicht zu verhandeln. Die Bemühungen le Jays waren aber wieder erfolglos. Inzwischen wurde er zum Kommandanten des Dragonerregiments des Erbprinzen von Bayreuth ernannt und mußte am Kampfe mit den Schweden teilnehmen. Sein Nachfolger als Unterhändler mit den «hartgesottenen Schweizern» war Generalmajor de la Tour du Pin, Baron de Mallerargues, der beauftragt wurde, ein Fußregiment unter der Bezeichnung «Regiment des Gardes Suisses» anzuwerben. Es sollte am 1. Juni 1704 vollständig und marschfertig in Sachsen stehen und aus Schweizern, Franzosen und anderen untadelhaften Leuten im Alter von 20 bis 40 Jahren bestehen.

Es gelang General von Mallerargues tatsächlich, ein Regiment von etwa 1000 Mann zusammenzubringen, die meistens Franzosen waren. Mutmaßlich befanden sich unter diesen eine erhebliche Anzahl **Schweizer**, die bis anhin in Frankreich gedient hatten. Das Regiment bestand jedenfalls aus zwei Bataillonen Schweizern und nur einem Bataillon Franzosen.

Der Befehlshaber des Regiments bezeichnete die Leute ausdrücklich als «außerhalb Landes geworbene Schweizer und refugierte Franzosen». Chef des zweiten Bataillons wurde Oberstleutnant de Mestral de Coinsin nach einer Umgruppierung, dergemäß die Truppe nur noch zwei Bataillone aufwies, das 1. aus Franzosen bestehend, das 2. aus Deutschen und Schweizern bestehend. Die Musterung fand am 15. Dezember 1704 in Görlitz (Schlesien) statt. Mutmaßlich hat man dort auch die Winterquartiere bezogen.

Am 18. April 1705 befand sich das Regiment Mallerargues im Lager zu Dresden. An kriegerischen Ereignissen hatte es bis dahin nicht teilgenommen.

Im Jahre 1706 sollte sich die Lage ändern. Am 4. Oktober 1705 war die Krönung des polnischen Gegenkönigs Stanislaus erfolgt, den Karl XII. von Schweden unterstützte. Dieser brach schon am 8. Januar aus dem Winterlager auf, um nach Sachsen zu marschieren. König August von Polen (der Kurfürst von Sachsen) und sein Verbündeter, der Zar (Peter der Große) beschlossen, den Schweden zuvorzukommen und zur Offensive überzugehen. Anfang Februar rückte die sächsische Armee in Schlesien ein, darunter auch das Schweizer Regiment. Sein Kommandant, Oberst von Mallerargues, wurde verwundet und gefangen genommen, und sein Name wird in der Folge nicht mehr genannt.

Da im Treffen von Fraustadt die sächsische Armee am 13. Februar vernichtend geschlagen wurde, erlitt auch das Schweizer Regiment, das auf dem rechten Flügel kämpfte, erhebliche Einbußen. Der verminderte Bestand gab Anlaß, daß der sächsische General von Schulenburg versuchte, erneut Schweizer Söldner anzuwerben. Den ehrenvollen Auftrag erhielt wieder Oberst le Jay. Sein Werben war aber umsonst.

Während des Winters 1710/11 versuchte der inzwischen zum General avancierte Baron de la Jay erneut, bei den Eidgenossen um Truppen zu werben. Die Meinungen waren – wie zumeist – sehr geteilt. Es fand wieder einmal eine Tagsatzung der XIII Orte in Baden statt (Juli 1711). Der Bescheid war ablehnend. So wurde für viele Jahre nicht mehr versucht, eidgenössische Untertanen in sächsische Dienste zu ziehen.

Erst 1725 faßte der König von Polen wieder den Entschluß, eine «Schweizergarde» ins Leben zu rufen, welche, wenn immer möglich, aus geborenen Schweizern bestehen sollte. Vorläufig aber wurde die bestehende Fußtrabantengarde in ihrem Bestand von 88 Mann zur Schweizergarde «umgewandelt», und ihr Chef, Pierre de Prohiques von Beaujolais (Frankreich), erhielt am 24. Mai 1725 die Ernennung zum Schweizer Hauptmann. Er wurde beauftragt, die Anwerbung von «Nationalschweizern» zu betreiben. Die Absicht des Königs ging also dahin, daß Korps allmählich wieder ganz aus geborenen Schweizern zu bilden. Daß im Jahre 1726 der Bestand der Schweizergarde immer noch 88 Mann aufwies, beweist, daß die Anwerbung von Schweizern mißglückt war.

Der inzwischen zum Obersten avancierte Marquis de Prohiques beauftragte 1729 den **Obersten von Diesbach**, Schweizer Offizier in kursächsischen Diensten, die Werbung in seiner Heimat zu versuchen.

Oberst de Diesbach de Belleroy hatte mehr Erfolg als seine Vorgänger, denn es gelang ihm tatsächlich, eine Anzahl Leute für den kursächsischen Dienst zu werben, so daß der Bestand in der Folge auf 120 Mann anwuchs.

Nach dieser Anwerbung von «Nationalschweizern» im Jahre 1730 haben keine Versuche mehr stattgefunden, doch begegnet man im Laufe des 18. Jahrhunderts vielfach Schweizer Offizieren

in der sächsischen Armee, so zum Beispiel Franz Noa de Crousaz (Waadt) und dessen Bruder Francois de Crousaz, Hans Heinrich Escher (Zürich), Gabriel de Monod de Froideville (Waadt), de Martines (Waadt), drei Angehörige der Familie Fäsch (Basel), Abraham von Graffenried (Bern), zwei Vertreter der Berner Familie Steiger usw.

In der Schweizergarde selbst dienten verhältnismäßig nur wenige Schweizer als Offiziere.

Die Uniform der Schweizergarde (Schweizertracht) bestand für die Offiziere aus blausamtenen Röcken und Hosen, silberbesetzten Westen, silberner Garnitur, silberfarbenen Schuhen und Strümpfen, während die Mannschaften den gelben Rock mit blauem Aufschlag und Kamisol, Hosen und Mantel von Tuch trugen.

Bei der Uebernahme des Kommandos der Schweizergarde wurde Oberst von Diesbach zum Generalmajor der Infanterie befördert. Er starb 1742, und sein Nachfolger war der Irländer O'Meagher.

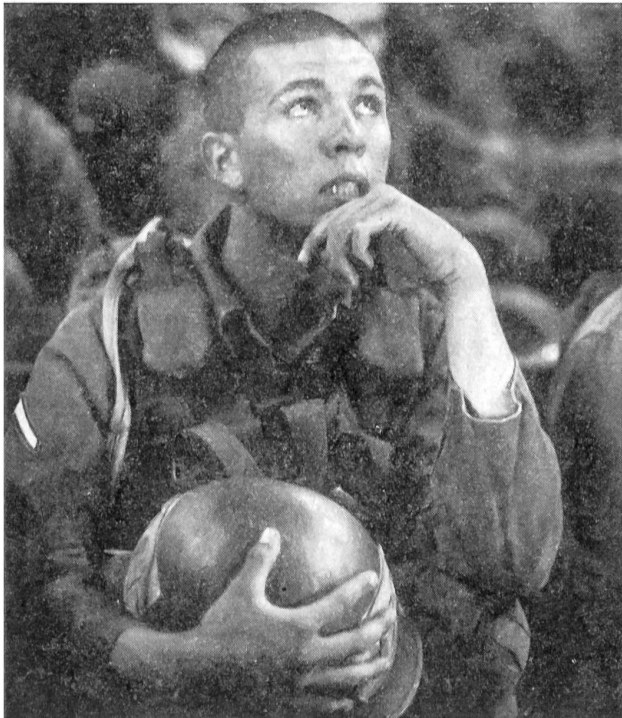
Nach dem Tode O'Meaghers wurde als Schweizer Hauptmann der Leibwache Johann Joseph Baron Griset de Forel berufen, der seit 1766 in sächsischen Diensten stand.

Bei der Reorganisation der Armee im Jahre 1810 blieb die Schweizergarde bezüglich Etat und Uniformierung unverändert. Nach der Rückkehr des sächsischen Königs Friedrich August (des Gerechten) aus der preußischen Gefangenschaft am 7. Juni 1815 bezeugte der Rest der inzwischen aufgelösten Schweizergarde in der alten Tracht zum letzten Male dem König die Ehre.

An diesem denkwürdigen Tage zeigte sich zum letzten Male die Uniform, deren Träger seit mehr als 150 Jahren die Bewachung der kurfürstlichen und später königlichen Familie und des königlichen Schlosses in Dresden anvertraut gewesen. Bestand diese Schweizergarde in der letzten Zeit ihres Dienstes nicht mehr oder doch nur zum kleinsten Teile aus Söhnen der Schweizer Berge, so hat doch in ihr die historische Schweizertreue fortgelebt bis zum letzten Tage ihres Bestehens, und die blaugelben Uniformen, die am 7. Juni 1815 den königlichen Herrn bewillkommneten, waren Abschiedsgrüße aus vergangenen Tagen des Glanzes und der Größe!

Ein rascher Weg, um ein ganzer Mann zu werden

(Ausbildung der Fallschirmtruppen in den USA)



Fallschirmspringer sind begierige, einfache Burschen, die gerne springen. Einige von ihnen springen aus reiner Freude, andere der zusätzlichen monatlichen 55 Dollars wegen, die sie bezahlt bekommen. **Dan Stroebel** unterschrieb, als er 18 Jahre alt war: «Der Aushebungsunteroffizier sagte, die Lufttaufe sei der rascheste Weg, um nach Vietnam geschickt zu werden. Ich bin jung und kräftig. Es gibt keinen Grund, warum ich nicht alles tun sollte, was ich vermag. Ich bin nicht anders als irgendein anderer Kerl.»

Stroebel unterrichtete seine Mutter, daß er sich gemeldet habe. Sein Vater war zwei Jahre zuvor gestorben. «Sie sagte nicht ja», erinnert er sich, «aber sie sagte auch nicht nein.»

Während seiner Ausbildungszeit verlor er seine langen Haare und nahm 15 Pfund zu. Den üblicherweise elf Wochen dauernden Funckerkurs absolvierte er in sieben Wochen. Dann meldete er sich, zusammen mit 628 anderen Teenagern, bei der Sprungklasse in Ft. Benning, Ga. Der Betrieb dort ist hektisch. Die Schüler – Soldaten, Matrosen, Taucher usw. – lernen innert dreier Wochen, sicher aus dem Flugzeug zu springen. Das Trainingsprogramm scheint überzuquellen. Die Männer werden einem eisenharten Training unterzogen. Trotz des vorgelegten Tempos gilt dieser Kurs als einer der besten in der ganzen amerikanischen Armee, und die Rate der ausgeschiedenen Soldaten ist von 20 auf 10 Prozent gesunken.

1

Soldat Daniel Stroebel, RA 19845398, schwitzt während der langen Minuten vor seinem ersten Fallschirmsprung. Stroebel wollte keine Studentenvergünstigung; er ging zur Armee. Warum? Stroebel sagt: «Es ist keine Zeit, da ein Kerl sich drücken darf. Vietnam ist etwas, das einfach getan werden muß, und wir tun, was wir zu tun haben.»